

*Liebe Freunde, liebe Familie, liebe Unterstützer,*

Wenn ich durch die Straßen San Felipes laufe, begleitet mich stets ein Gefühl der Sicherheit. Ich fühle mich wohl in meiner neuen Heimat; gleichzeitig schmerzt mich der Gedanke, sie bald schon wieder verlassen zu müssen. Wie viele glückliche, lustige und aufregende Momente habe ich hier erleben dürfen, wie viele kleine und große Dramen durchstehen müssen...der Stoff würde locker für eine dreistaffelige (nicht allzu langweilige) Telenovela reichen.



*Ausflug nach San José de Maipo*

Nach einem langen, super heißen Sommer ist es nun endlich kälter geworden. Mit der Abkühlung ist leider auch der Regen gekommen – und *wie* er gekommen ist! Vergangene Woche, an einem kühlen, verregneten Samstagmorgen lag ich noch träumend in meinem gemütlichen Bett als sich plötzlich ein Wasserstrahl auf mir ergoss. Ein schlechter Scherz dachte ich zuerst und sprang aus meinem Bett. Innerhalb weniger Sekunden verdreifachte sich die Fläche, die der Wasserfleck auf meinem Bettlaken einnahm. Mir blieb nicht viel Zeit, eine Schüssel aus der Küche zu holen, um den Wasserstrahl davon abzuhalten, noch mehr Schaden anzurichten. Vier Tage lang teilte ich mir mit dieser Schüssel mein Bett. Sie exakt im Zentrum meines Bettes stehend, ich eingerollt (und in meiner Bewegungsfreiheit nicht unerheblich eingeschränkt!) am Fußende liegend.

Der Regen hat sich inzwischen (vorrübergehend) verabschiedet, geblieben ist die Sorge, bald wieder unangekündigten Besuch von oben zu erhalten. Zum Glück wird bald ein Handwerker kommen, der unser Dach reparieren wird.

Bevor ich nach Chile reiste, wies mich so manche/r aus meinem Bekannten- und Freundeskreis – immer mit einem Schmunzeln auf den Lippen – darauf hin, dass ich auf mich aufpassen solle – in einem Land voller Machos. Da ich glaube, dass sexistische Praktiken und Verhaltensmuster, so sehr sie sich auch voneinander unterscheiden mögen, leider in jeder Gesellschaftsform vorzufinden sind, wollte mir mein eigenes Bild von diesem „Missstand“ machen.

Eines konnte ich während der letzten acht Monate, die ich inzwischen hier lebe, feststellen: der Themenkomplex Machismus/Feminismus gilt auch hier als sensibles Thema. Bei sozialer Ungleichheit ist sich die Mehrheit einig: diese gilt es zu bekämpfen; sie ist nicht nur sozialer Sprengstoff, sondern auch ein moralisch nicht hinzunehmender Zustand, eine Ungerechtigkeit par excellence. Anders verhält es sich mit der Geschlechterungleichheit. Oft missverstanden als Gegenstück des Machismus – als die Herrschaft der Frauen über die Männer – wird Feminismus, wenn nicht zumindest als überkommen und veraltet verschrien, von verschiedensten Bevölkerungsschichten eher abgelehnt als willkommen geheißen. Feministinnen werden nicht selten abfällig als „Feminazis“ bezeichnet, regen sie sich doch selbst über nett gemeinte Komplimente auf, die ihnen allerorts zugerufen werden.

Als sich Ende März eine Gesetzesinitiative durchzusetzen vermochte, die den sogenannten therapeutischen Schwangerschaftsabbruch legalisiert (bei Gefährdung des Lebens der Frau, Lebensunfähigkeit des Fötus sowie Schwangerschaft durch Vergewaltigung), fand eine große und breite gesellschaftliche Debatte ihren vorläufigen Höhepunkt. Bis dato galt in Chile eine der restriktivsten Abtreibungsgesetzgebungen weltweit.

Das Selbstbestimmungsrecht der Frau gilt als ureigenes Thema des chilenischen Feminismus. Bis 1989 war ein Schwangerschaftsabbruch im Falle eines tödlichen Risikos für die Frau nämlich legal; erst mit der Streichung dieser Regelung durch Pinochet kurz vor Ende der Diktatur wurde ein Abbruch generell kriminalisiert. Dieses Verbot spiegelt auch Pinochets favorisiertes Gesellschaftsmodell wider; eines, in welchem Frauen keine Rechte haben und in erster Linie Mütter und Ehefrauen sind, die in der Politik nichts zu suchen haben.

Was mich an der Debatte vor allem erstaunte, war die rege Diskussion allerorts; ein jeder hatte dazu eine „Meinung“ – und diese sollte möglichst auch Gehör finden. In den sozialen Netzwerken, am Tisch der Casa Walter Zielke oder im Supermarkt um die Ecke. Ständig hörte man die Worte „Abtreibung“, „Leben“ und „Recht“ fallen. Chile ist ein tief katholisches Land, und auch wenn nicht alle regelmäßige Kirchengänger sind, so spielt der Glaube doch immer eine wichtige Rolle.

Auch aus diesem Grund wird sich ein generelles Recht auf Abtreibung in absehbarer Zeit wohl nicht durchsetzen; zu stark ist das Lager derer, die mit groß angelegten Kampagnen Abtreibung mit Folter, Tod und Verschwindenlassen zu Zeiten der Diktatur Pinochets vergleichen.

Gegnern dieses Rechtes geht es aber längst nicht nur um das Leben des Fötus, sondern oft auch – wenn nicht sogar in erster Linie – um das Selbstbestimmungsrecht der Frau, um ihre Stellung in der Gesellschaft. In diesem Zusammenhang kritisierte jüngst die Vorsitzende der feministischen Nichtregierungsorganisation Humanas Chile, Carolina Carrera, dass Frauen in Chile „wie kleine Mädchen“ behandelt werden, die nicht entscheidungsfähig sind.<sup>1</sup>

*„Arbeit und Intellekt einer Frau werden aus Prinzip nicht gewürdigt; wir müssen zweifach rackern, wollen wir auch nur die Hälfte der Anerkennung ernten, die den Männern zuteil wird. (...)*

*Die Männer haben die wirtschaftliche und politische Macht und reichen sie einander wie bei einem Staffellauf weiter, während die Frauen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zuschauen dürfen. (...)*

*Die chilenischen Frauen sind Komplizinnen des Machismo: Sie erziehen ihre Töchter zu Dienerinnen und ihre Söhne zu Paschas. Zwar kämpfen sie einerseits für ihre Rechte und stehen mit beiden Beinen im Arbeitsleben, aber zu Hause verbätscheln sie Mann und Söhne gemeinsam mit den Töchtern, denen sie von klein auf ihre Pflichten einimpfen. Die Mädchen von heute rebellieren dagegen, keine Frage, aber sobald sie sich verlieben, reproduzieren das erlernte Schema, weil sie lieben mit dienen verwechseln.“*

*Isabel Allende, 2009*

Eine bekannte chilenische Feministin und vehemente Kämpferin gegen patriarchalische Herrschaftsverhältnisse sagte einst: „No hay democracia sin feminismo“, ohne Feminismus gibt es keine Demokratie.

Als Mitbegründerin einer neuen feministischen Bewegung der 1980er Jahren, die sich dem von Pinochet veranlassten Ausschluss der Frauen aus dem politischen und öffentlichen Leben entgegenstellte, regte Julieta Kirkwood dazu an, Feminismus neu zu denken; die Verbindungen zu anderen Bereichen – dem Patriarchat, der Demokratie und dem Autoritarismus, dem Männlichkeitswahn und der sozialen Ungleichheit – zu erkennen.

Wie in vielen anderen Ländern auch, scheint es in Chile eine klare Rollenverteilung zu geben, auch wenn diese sicherlich an Wirkung verloren hat. Eine 70jährige Chilenin erzählte mir kürzlich, dass die Frauen in den 70er/80er-Jahren oft das Haus nicht verlassen durften; und es

---

<sup>1</sup> Quelle: <https://www.boell.de/de/2015/11/20/chile-abtreibung-frauen-selbstbestimmung>; Zugriff am: 20.04.2016

studierten und arbeiteten längst nicht so viele Frauen wie heutzutage. Doch es ist, wie Isabel Allende in den o.g. Zitat beschreibt, oft eine doppelte Belastung, der Frauen ausgesetzt sind.

In der Casa Walter Zielke habe ich immer wieder Situationen erlebt, die mich zum Nachdenken anregten. Das fing mit eher harmlosen Sprüchen an („In der Küche ist die Frau die Königin“) und endete mit den Ausführungen eines 16jährigen Casa-Jungen, der mir erklärte, dass es „fea“ (hässlich) wäre, wenn eine Frau Kraftausdrücke benutze, bei Männern sei dies manchmal nun einmal erforderlich. Doch auch Freunde, meines Alters, Studierende, Brüder von Schwestern, die auch studieren, äußerten teilweise Antworten, die mich verwunderten. Nachdem ich etwa einem Freund erzählte, wie sehr mich die Objektivierung von Frauen aufrege, reagierte dieser mit einer Art „Gegenvorwurf“; wie schwer es die Männer doch heutzutage hätten, „der Frau“ gerecht zu werden, entweder sie kriege nicht genug Aufmerksamkeit oder sie rege sich schon über ein noch so kleines Kompliment auf. Unerkannt bleibt hier wie dort, dass es gesellschaftliche Strukturen sind, die diesen geschlechterstereotypen Vorstellungen, wie Frauen und Männer zu sein haben, zugrunde liegen. Sie schaden beiden Geschlechtern, wenn sie auch in Form und Ausmaß voneinander abweichen.

Wenn Chile also „voller Machos“ ist, wie sieht es dann in Deutschland aus? Gibt es auch bei uns Sexismus, und falls ja, erst seit den Kölner Vorfällen in der Silvesternacht 2015/16?

Auch unsere Gesellschaft bleibt vom Sexismus nicht verschont; und dieser wurde keinesfalls von vor Krieg und Elend flüchtenden Menschen „mitgebracht“. In den letzten Monaten wurde beispielhaft vorgeführt und bestätigt, wie groß die Gefahr eines Kulturrassismus ist. Die Fixierung auf nordafrikanisch aussehende „Grabscher“ ließ die europäischen Männer fälschlicherweise als durchweg zivilisiert und unfähig derart frauenverachtend handeln zu können, erscheinen. Rechtspopulisten zögerten nicht lange und nahmen die Vorfälle zum Anlass, sich als Verteidiger der freien, europäischen Frau zu deklarieren – dabei liegt nichts ferner als das... Sexismus und Rassismus liegen eng beieinander, dafür braucht es noch nicht mal einen Rechtspopulisten. Es reicht, wenn europäische Politiker, die sich ansonsten stets darum bemühen feministische Politik zu blockieren, zu Feministen mutieren, wenn es etwa um das Verbot von Kopftüchern geht – die sog. „Befreiung der unterdrückten Frau“.

Die aktuelle Debatte in Deutschland zeigt, dass auch wir längst nicht so weit sind, uns ein geschlechtergerechtes Land nennen zu können; dass es noch viel zu tun gibt im globalen Kampf für mehr Gerechtigkeit, und dass ein Punkt darin bestehen muss, differenziert darüber aufzuklären, was Feminismus eigentlich ist und was er beabsichtigt. Nicht die Herrschaft der Frau über den Mann und auch keine „Gleichmacherei“.

Es geht schlicht darum, dass alle Menschen, wie verschieden sie auch sein mögen, ungeachtet ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung und ihrer Religion, in gleicher würdevoller Weise behandelt werden.

Auch wenn ich mich wiederhole, möchte ich mich nochmals und ganz herzlich bei meiner Entsendeorganisation FIFAr bedanken, die mir diesen Aufenthalt ermöglicht. Danke auch an all jene, die mich mit aufbauenden Worten aus der Ferne unterstützen!

Die Zeit, die mir hier noch verbleibt werde ich in vollen Zügen genießen! ☺

Muchos saludos aus dem immer kälter werdenden San Felipe,



*Eure Lena*